

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 25.

Tiflis, den 22. Juni (5. Juli) 1914.

9. Jahrgang.

RUBEROID

Dach-Isolations-Material in anerkannt höchster Güte

GRAU — ROT — GRÜN,

Kein Anstrich, kein Teeren erforderlich.

Man hüte sich vor wertlosen Teer- und Asphalt-Imitationen, nur echt empfiehlt die Russ. Aktien Gesellschaft
RUBEROID, St. Petersburg, Gorochowaja 13.

1405

Postfach 227. Telegramm-Adresse: Ruberoid — Petersburg. Telephon N^o 407-83.

10-4

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,

Reihensäemaschinen,

Breitsäemaschinen,

Dreschmaschinen

für Göpel- u. Kraftbetrieb,
einfach & combinirt.

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

Pflügen,

ein & mehrscharigen,

Säebuckern,

Cultivatoren,

Eggen,

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja N^o 117. Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. J. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. N^o 89.

1387

00-9

Restaurant

„Beau-Monde“.

Während der Dinners und Soupers:
Der Moskauer Bojaren-Chor
 aus fünfzehn Personen in Bojarenkostümen.

M. P. Zwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	statijnaja Zukratowa Sängerin v. Volksliedern, Liebling des Mosk. Publikums.	M. Skafitowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	G. Radugin, Komiker-Koupletist.
G. Stubarew (Tenor)	G. N. Zwanow-Golizyn (Bass)	Zeritschenko (Charaktertänzer)	
Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.			
Annonce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge.			

1863

Dejenners von 11—1 Uhr 80 Min.
 Aus 2 Gängen 80 Kop.
 Dinners: Menu nach Auswahl
 2 Gänge 60 Kop.
 3 " 90 "
 4 " 1 20 "
 Soupers: à la carte.
 Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.
 Kabinette für 6—40 Personen.
 Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zoehali.
 Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
 DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—116

Oefen und Herde aus Kacheln, Ziegel- und Gußeisenseifen der Malzowschen Werke.

Sch. S. Golynsky.

Tiflis, Michael-Br. № 191, in der Nähe von Muschaid, Telefon № 12-82.

Kacheln der Fabrik B LYSSOWSKY

Bester Qualität, die Glasur platzt nicht u. schält sich nicht ab; gewürdigt der höchsten Auszeichnungen im In- und Auslande.

Economische Küchenherde aus Gußeisen u. Eisen. Die Aufstellung der Oefen erfolgt durch Spezialisten unter Garantie der Firma. Viele Dankschreiben.

— Fabrikpreise. —

Russ. Akt.-Gesellsch. RUBEROID

Das beste Dach, die beste Isolation für Fundamente, feuchte Räume, Balkone, Terrassen u. Bienenstöcke.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Einziger Vertreter die technische Agentur „Sifla“, 1422 Michael-Br. 191. 26—1

Technisches Bureau E. F. Böpple, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampfdreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc.

Vertretungen der Firmen:

- | | |
|---|--|
| Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg — Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc. | Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge. |
| Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha: Turbinen aller Systeme. | Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Lammfors: Sägen aller Art. |
| Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren. | Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel. |

Beständiges Lager in: Nohölmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Oelverich. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

1331

26—12



Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz, 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Druckadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei der Landw.-Genossenschaft „Bomoshitsch“. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almenbinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindeführer Dirl. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindeführer Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelsbureau L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Miasnikaja, Haus Sjitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Jasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenanschläge und Probenummern frei.

N^o 25. Tiflis, den 22. Juni (5. Juli) 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Zum Schulschluss. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Zum 100-jährigen Jubiläum der transkaukasischen Schwabentolonien. Helenendorf. Traubenfeld). 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Wenn der Wein blüht). 9) Johannisblumen. 10) Die maschinelle Kuh. 11) Ein schöne Grusch an mein Freund im Schwobaland! 12) Die gute Nachricht. 13) Bübertisch. 14) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Marienfeld—Petersdorf—Friedental. 15) Bunte Ede.

Die Redaktion bittet die geehrten Abonnenten etwaige Unregelmäßigkeiten des Austrägers bei der Zustellung der Zeitung der Geschäftsstelle der „Kaukasischen Post“ melden zu wollen, damit unverzüglich die erforderlichen Massnahmen zu deren Abstellung getroffen werden können.

Der Pfingstsonntagsgruss kann aus von uns unabhängigen Gründen erst der heutigen Auflage der „Kaukasischen Post“ beigelegt werden.

Kislowodsk.
Sanatorium Dr. Barth.
Erholungshaim für Reconvalescenten
Eiutarne, Magenleidende, Nervöse
geöffnet das ganze Jahr (beste Jahreszeit Herbst und Anfang Winter).
Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Aufsicht
von 40 Rbl. wöchentlich an.
Tuberculöse werden nicht aufgenommen
1419 Prospekte gratis. 13-2

Elisabeththal.
Für 2 Familien Sommerwohnungen abzugeben. Frische Provision und Gemüse stets vorhanden. Zu erfragen bei Gottlieb Kurz.

Leitspruch.
Dem einen wühlt es Furchen ins Gesicht,
Der andre überzwingt's mit Troz und Lachen
Das Schicksal ist nur was wir aus ihm machen:
Denn kein Geschehen hat ein Selbstgewicht.
Oskar Blumenthal

Zum Schulschluss.
Der Direktor der Reformierten Schule in St.-Petersburg, A. Brock, hat den Abiturienten der Schule beim diesjährigen Schlußaktus folgende Geleitworte gesagt, die in diesen Tagen des Schulschlusses in vielen jungen und alten Herzen warmen Widerhall finden dürften:
„Liebe Abiturienten! Sie haben sich heute zum letztenmal in diesen Räumen versammelt, um einen Ausweis über Ihre Schularbeit zu empfangen und von der Schule Abschied zu nehmen. Sie werden in Ihre Schule nicht mehr zurückkehren, sondern eine ganz neue Periode des Lebens beginnen. Vielen, wohl den meisten steht das Ziel, nach dem sie fortan streben wollen, festumrissen und klar vor Augen; aber ob sie dieses Ziel erreichen werden, weiß kein Mensch. Da drängt sich die Frage auf, ob die

Qualität des Zeugnisses, das Sie von uns erhalten werden, eine Gewähr für die Erreichung des gesteckten Zieles bietet. Die Antwort ist nicht zweifelhaft. Die Ziffernreihen, die in den Diplomen stehen, und wenn sie noch so glänzend sind, garantieren an sich noch keinen Erfolg, denn sie drücken nur die Kenntnisse aus. Die Kenntnisse aber sind nur gewissermaßen das Instrument, dessen Sie sich bedienen werden, um zu arbeiten. Die Hauptsache aber ist, ob Sie gelernt haben zu arbeiten, oder ob Sie nur zu lernen verstehen. Wohl hat unsere Schule die Aufgabe, für das Leben vorzubereiten, und an ihrem Eingang steht das Wort: „Non scholae sed vitae discimus“ (nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir), jedoch kann die Schule vorerst nur in geringem Maße diesen Zweck erreichen, denn sie ist noch weit entfernt davon, sich zu einer Arbeitsschule umzugestalten, und zumal unsere Realschulen sind noch typische Lernschulen. So werden die meisten unter Ihnen erst das wissenschaftliche Arbeiten erlernen müssen, und nun kommt es darauf an, ob Sie in der Schule und im Elternhause die richtige sittliche Grundlage dazu empfangen haben, ich meine den Idealismus bei der Wahl des Berufs und die Willenskraft bei dem Streben nach dem Ziele. In der Schule gab es für Sie einen streng umschriebenen Kreis von Pflichten und Aufgaben, und all diese Aufgaben waren genau in Rationen eingeteilt, für jeden Tag und jede Stunde eine bestimmte Ration. Bei dieser Organisation der Lernaufgaben war es nicht gar so schwer, den Stoff zu bewältigen. In der Hochschule wird es nun anders werden; Sie werden sich den Stoff selbst einteilen müssen. Bisher gingen Sie auf einem klarbezeichneten, abgegrenzten, mit Meilenzeigern versehenen Wege, jetzt öffnen sich vor vielen unter Ihnen breite große Straßen mit vielen Kreuzwegen und Abwegen. Es wird sich also jetzt in viel höherem Maße als bisher zeigen, ob Sie die Lust und den Willen zur Arbeit haben. Dieses hängt durchaus von Ihrem Verhältnis zur Arbeit ab. Carlyle sagt: „Alle wahre Arbeit ist heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es nur wahre Handarbeit, liegt etwas Göttliches. Die Arbeit so breit wie die Erde hat ihren Gipfel im Himmel.“ Damit will er sagen, daß die Arbeit des Menschen die ganze Erde umspannt, durch keine Schranken gehemmt, und daß ihr Objekt alles ist, was sich auf der Erde befindet. Sie ist gleich einer jener alten Pyramiden, deren Spitze gen Himmel weist. In der Arbeit liegt etwas Göttliches und Heiliges; sie zieht uns weg von der Erde, zum Himmel empor. Sie lenkt unsere Gedanken von dem Bösen weg, das durch den Müßiggang erzeugt und in seinem Wachstum gefördert wird. Wer arbeitet, der schafft; wer sich der Arbeit des Gelehrten hingibt, wer forscht und sucht, der kennt keine Langeweile; die Welt ist ihm belebt durch geheimnisvolle lockende Probleme, die zu ergründen er sich bemüht; Menschengestalt und Natur ziehen ihn an. Es ist eine Lust zu leben; er genießt nicht nur, was andere geschaffen, er nimmt nicht nur das auf, was andere erkannt und erforscht haben, sondern er schafft und formt selbst. Wissensdurst und Schaffenslust sind die befruchtenden

Gestirne seines Lebens. Wie könnte solch ein Mann Langeweile empfinden? Arbeit und Langeweile reimen sich nicht. Wir hoffen, daß unsere Schüler sich diese Anschauung von der Arbeit angeeignet haben. Auch der Gedanke an unser Volk und unser Vaterland muß Sie zur Arbeit hinführen. Wir sehen Völker, die groß geworden sind durch die Arbeit, wie die alten Römer, die Amerikaner der Union, andere, die immer mehr zurückgingen in der Wertschätzung der Menschheit, weil sie die Arbeit verlernten, wie die spanischen Kastilier.

Unermesslich sind die Perspektiven der Arbeit in Rußland! Es ist unmöglich ein Gebiet zu finden, das in Rußland nicht Arbeitskräfte brauchte, die Landwirtschaft, die Technik, der Handel, die gelehrten Berufe. Gigantische Reichthümer liegen unausgenutzt im Schoße der Erde: fruchtbare Gebiete von der Größe ganzer Herzogtümer harren der intensiven Bearbeitung durch den gebildeten Landwirt; der Großhandel steht noch auf der Stufe der Kindheit; Jahr für Jahr müssen Tausende von neuen Schulen eröffnet werden und es fehlt an Lehrern selbst für die bestehenden Schulen; die Zahl der Hochschulen müßte verdoppelt werden, um dem Volke von 170 Millionen Führer zu schaffen, und selbst die bestehenden Hochschulen finden nicht so viel Professoren, um die Katheder zu besetzen, ja es gibt Fächer, wo die Hälfte aller Lehrstühle leer stehen. Allenthalben regt es sich, der wirtschaftliche Aufschwung ist ungeheuer. Ueberall sucht man Rohmaterial und überall sucht man Menschen. Wir können von einem Menschenhunger sprechen. Sie sind glücklich zu preisen, daß Sie in einer Zeit so gewaltigen Aufschwunges unseres Vaterlandes ins Leben eintreten, denn man braucht jeden einzelnen unter ihnen, man wartet auf Sie, das Vaterland ruft Sie zur Arbeit auf. Wenn Sie nur in echter idealer Gesinnung an die Arbeit gehen und niemals an materielle Vorteile denken möchten! Auch bei der Wahl des Berufes sollen Sie sich nicht durch materielle Rücksichten leiten lassen. Sein Sie nicht hange, ob Sie auch den richtigen Weg erwählt haben! Wenn Sie ihn nicht darum einschlagen, weil er leicht und bequem ist, dann ist es der richtige, wenn Sie nur nicht Arbeitsscheu bei der Wahl gelehrt hat. Ich habe gefunden, daß meist der Zufall oder das, was gemeinlich Zufall genannt wird (denn schließlich gibt es ja gar keinen Zufall!) bei der Wahl des Berufes wirksam gewesen ist, und nicht volle und klare Einsicht in das Wesen und den Charakter des Berufes. Der Beruf wird in einem Alter gewählt, wo man diese Einsicht noch gar nicht haben kann. Wenn es einen Menschen gäbe, der jeden von Ihnen genau kannte, der die Anlagen Ihres Geistes und Ihres Herzens so genau studiert hätte, daß Sie vor ihm wären wie ein aufgeschlagenes Buch, und wenn dieser Mensch zugleich eine volle Kenntnis von allen menschlichen Lebensberufen hätte, dann könnte er Ihnen sagen ohne zu irren: Du sollst Arzt werden, du — Kaufmann, du — Staatsmann, Ingenieur, Lehrer, Diplomat, Richter. Solch einen Menschen gibt es aber nicht, und es kann auch keinen so weisen Menschen geben. Die Eltern üben in den meisten Fällen heutzutage keinen entscheidenden



Einfluß auf die Wahl des Berufes aus; sie sind durchdrungen von dem Recht der Selbstbestimmung der Jugend und schrecken vor gewaltsamer Beeinflussung zurück. So kam es, daß die meisten unter Ihnen sich selbst den Beruf gewählt haben, und zwar auf Grund zufälliger Umstände. . . Sehr oft entscheidet eine Lehrstunde, in der es dem Lehrer gelang seine Zuhörer hinzureißen, in einer fürs ganze Leben bestimmenden Weise. Ich wünsche jedem von Ihnen und hoffe es, daß Sie sich Ihren Beruf in der rechten Gesinnung erwählen, sich ihm mit Begeisterung hingeben, mit starker Kraft des Willens sich zu ihm vorbereiten und volle Befriedigung in ihm finden. Aber noch eins wünsche ich jedem von Ihnen und erhoffe es, daß Sie wohl die Arbeit in einem bestimmten Beruf mit voller Hingabe leisten, aber daß Sie doch nicht Ihres ganzen Lebens Aufgabe in diesem Beruf erblicken mögen. Nach der Arbeit sollen stille Stunden der Sammlung folgen, wo Stimmen aus einer anderen höheren Welt, als der des engen Berufslebens, an Ihr Ohr klingen, Stimmen, die von dem Geräusch des Tages übertönt werden; aber jetzt hören wir sie in ihren ewigen Harmonien, die in unserer Seele waren, ehe denn wir das körperliche Leben begannen; Stimmen aus jenen göttlichen Sphären, die die Heimat unserer Seele sind. Dann bestimmen wir uns auf unseren göttlichen Ursprung; unsere Augen öffnen sich, um die große erhabene Schönheit des Seins zu erblicken, und wir werden von der beglückenden Empfindung durchströmt, wie von einer heißen Lebenswelle: Ja, das Leben in uns und um uns ist unermesslich reich und unergründlich sind seine Tiefen. Das Leben der Natur ist hinreißend schön und immer von neuem fesselnd. Die Pflanze mit ihrem feingegliederten Organismus, mit ihren Sinnesorganen, die denen des Menschen nicht nachstehen; die Landschaft mit dem unerschöpflichen Reichtum ihrer Stimmungen; der Sternhimmel mit den Gedanken der Unendlichkeit des Weltalls, die er in unserer Seele auslöst — erweckt nicht jeder Blick in diese Welt in uns den Wunsch sie immerfort zu genießen in ihrer Schönheit, den fanatischen Drang sie zu erforschen in ihren Geheimnissen? Und wie die Zahl derer unbegrenzt ist, die die Schönheit der Natur genießen können, so unbegrenzt ist das Arbeitsgebiet der Forscher, die ihre Gesetze und Kräfte ergründen wollen. Angesichts dessen wird der Mensch vom Hochgefühl der Lust erfaßt, daß auch er leben darf. Steigen wir auf zum Menschen. Der menschliche Geist ist ein Mikrokosmos, so unendlich wie das Weltall und ewig wie Gott, aus dessen Odem er entsprossen ist. Es ist ein Genuß sich in die menschlichen Individualitäten zu vertiefen, deren es anderthalb Milliarden gibt, jede von besonderer Eigenart. Aber wären es auch nur einige wenige, es wäre schon ein großer Reichtum. Gäbe es nur Cäsar, Lionardo da Vinci, Goethe, auch dann wäre das Leben reich. Fühlen wir nicht die Lebenswelle kräftiger sich regen, wenn wir uns das erhabene Bildnis nur eines dieser Männer vergegenwärtigen?

Aber das Leben ist noch viel reicher. Denn was je eines begnadeten Künstlers oder Dichters Phantasie geschaut und schauend uns offenbart hat, lebt nicht minder;

alle die Gestalten haben ein unvergängliches Leben, wie nur je der geistige Teil jener anderthalb Milliarden. Leben nicht der schnellfüßige Achill und der listreiche Odysseus, der äschyleische Titan Prometheus und der pragmatelische Hermes, der im göttlichen Zorn erbebende Moses Michelangelo und die geheimnisvolle Mona Lisa Lionardos? Leben nicht Hamlet und Othello, Iphigenie und Faust, Wilhelm Tell und die Jungfrau von Orleans trotz aller historischen Forschungen? Die Tatjana Puschkins und der König Lear der Steppe Turgenew's? Eine Fülle von Gestalten dringen auf uns ein, von allen Seiten, und jede einzelne unter ihnen vermag uns so zu fesseln, daß wir wahrhaftig alle Wichtigkeiten des täglichen Lebens vergessen.

Ja, der Reichtum des Lebens ist unendlich, und schön ist das Leben. Vielleicht sagt man mir: dieser Reichtum wird dem erschlossen, der sich zur Lebensaufgabe das Studium der Kunst, der Natur oder der Literatur erwählt. Darauf erwidere ich: Nein, wovon ich spreche, das hat nichts mit dem speziellen Beruf zu tun. Allen gilt es, denn wahrlich nicht für die Philologen und Kunstgelehrten haben die Dichter und Künstler ihre Werke gedichtet (ja oft haben gerade die Gelehrten kein Verständnis für den Geist der Kunstwerke!), nicht für die Naturforscher ist die Natur geschaffen, nicht für die Historiker haben die großen Menschen der Geschichte gelebt. Jeder von Ihnen soll sich in seiner Stube unter all dem nützlichen Hausgerät einen Winkel schaffen, wo er seine Ideale hegt, eine nie versiegende Quelle, aus der er sich Lebenslust trinkt, die ihn erfrischt, wenn er müde ist, läutert vom Staub des grauen Alltags.

So wünsche ich Ihnen nach der Arbeit stille und weisevolle Stunden der Sammlung; von ihnen wird ein Glanz ausstrahlen auf die Arbeit des nächsten Tages, und immer von neuem werden Sie sich aufrichten nach allen Enttäuschungen und werden den Glauben an die Menschheit wiederfinden.

Möchte in diesen Richtungen die Arbeit der Schule an Ihnen nicht fruchtlos gewesen sein!

Das wünschen Ihnen Ihre Lehrer.

(„St.-Petersb. Ztg.“)

Russland.

Die ganze Welt steht unter dem Eindruck des grauen und erregenden Verbrechens von Sarajevo dem der österreichisch-ungarische Thronfolger und dessen Gemahlin zum Opfer fielen (S. unter Ausland, Oesterreich-Ungarn).

Die Nowoje Wremja schreibt: „Die russische öffentliche Meinung zählte den verstorbenen Erzherzog nicht zu den Freunden Rußlands, sie kann aber nicht umhin, über sein tragisches Ende tiefe Trauer und Unwillen über die Mörder zu empfinden, die in fanatischer Verblendung rechts und links Tod säen.“ Der „Golos Russi“ sagt: Wie auch der verstorbene Erzherzog sich Rußland gegenüber verhalten haben mag, jetzt ist er vor den höchsten Richter aller menschlichen Taten getreten und wir können nur das eine sagen: Wolle Gott der Herr seiner Seele den Frieden geben.“ Die „Semschtschina“: „Viel Kummer hat

uns Oesterreich zugefügt, viel Opfer haben wir dank dem ständigen Chauvinismus Franz Ferdinands bringen müssen, wir sollen aber nicht frohlocken, wo den hochbetagten Monarchen, der persönlich stets allen unfreundlichen Handlungen aus dem Wege gegangen ist, ein so schreckliches Schicksal ereilt hat. Bei aller Gereiztheit wegen der Politik Oesterreichs, können wir nicht anders als dem tief erschütterten Kaiser unser lebhaftestes Beileid aussprechen."

Der „Peterburg. Kurjer“ schreibt: „Wir beugen uns vor dem Schmerz des gekrönten Greises, der den Tod seines Neffen und Thronfolgers beweint, gewiß aber zugleich an das Schicksal seines Reiches und der ihm anvertrauten Völker denkt. Im Namen des Friedens und der Wohlfahrt der Völker Europas wollen wir wünschen, daß dieses schreckliche Unglück einen Wendepunkt in der Politik Oesterreichs und Europas bedeute“. In der „Njetsch“ lesen wir: „Die Nachricht von diesem Doppelmorde hinterläßt wahrlich einen erschütternden Eindruck. Es fielen schwer kein Mitleid mit dem armen alten Kaiser zu empfinden, der alle seine Lieben und alle seine Hoffnungen überleben, der zusehen muß, wie eine nach der anderen die Stützen zusammenbrechen, auf denen die weitere Herrschaft seines taujendjährigen Geschlechtes ruht. Die gegenwärtige Katastrophe ist durch ihren besonderen politischen Charakter gekennzeichnet. Der Erzherzog verkörperte in seiner Person die alten großherrlichen Tendenzen Oesterreichs, die den jungen großherrlichen Bestrebungen Serbiens im Wege standen. Der Erzherzog fiel als Opfer jener national-politischen Zuspitzung, die als Gewitterschwüle Oesterreich von allen Seiten, von außen ebenso wie von innen, einhüllt.“

Dem Besuch des englischen Geschwaders in Rußland werden von allen Blättern Artikel gewidmet, die wenn man sie durchliest meist den Eindruck hinterlassen, daß das soeben abgeschlossene Abkommen zwischen der englischen Regierung und der „Anglo-Persian Oil Company“ (S. Nr. 22 der „R. P.“) in hohem Maße die Festfreude beeinträchtigt und bei so manchem russischen Blatt ein starkes Gefühl der Bitterkeit hinterlassen hat. Selbst von der so ausgesprochen englandfreundlichen „Nowoje Wremja“ gilt dies, denn auch sie kann es nicht unterlassen neben herzlichen Begrüßungsworten auf dies Abkommen wiederum zurückzukommen. Sie schreibt:

„Die Ankunft der englischen gepanzerten Schiffe als Gäste in den russischen Gewässern bezeugt, daß die neue Richtung der britischen Politik fortfährt Erfolge zu machen, ungeachtet des Widerstandes, die sie in England selbst findet. Eine grelle Erscheinung dieser zweiten Richtung, die aus früheren Zeiten und früheren Verhältnissen zurückgeblieben ist, ist u. a. das letzte Hervortreten der englischen Regierung in den persischen Angelegenheiten. Das weder dem Buchstaben noch dem Geiste nach mit unserem im Jahre 1907 mit England abgeschlossenen Vertrage übereinstimmende Abkommen, das übrigens der russischen Regierung, wie dies der englische Minister bezeugte, nur aus den Blättern bekannt geworden ist, kann schwerlich zur Festigung und Entwicklung der englisch-russischen Annäherung dienen, die logischerweise für beide Seiten so notwendig ist.“

Beim Minister des Auswärtigen S. D. Sazonow in Petersburg hat in der vorigen Woche eine Botschafterkonferenz in Sachen des

Nahen Ostens stattgefunden, der man kolossale Bedeutung beimißt. Zuerst empfing, nach den Residenzblättern, Herr Sazonow den englischen Botschafter und hatte mit ihm eine längere Unterredung über Albanien, den türkisch-griechischen Konflikt und den Besuch des englischen Geschwaders in den russischen Gewässern. Darauf erschien der französische Bevollmächtigte bei unserem Minister des Aeußern. Schließlich sprach der italienische Botschafter bei Herrn Sazonow vor. Dem russischen Mitglied der europäischen Kontrollkommission in Albanien sind nach der Unterredung Sazonows mit dem englischen Botschafter neue Instruktionen zugegangen. In diplomatischen Kreisen mißt man den angeblichen Entschliessungen der Konferenz große Bedeutung bei.

Durch Kaiserl. Ukas an den Dirigierenden Senat sind die Arbeiten der Reichsduma vom 14. Juni bis zum 15. Oktober d. J. unterbrochen worden: Die zweite Session der vierten Duma ist zu Ende gegangen, ohne daß sie vermocht hätte in dem allgemeinen Gefühl der Unbefriedigung Wandel zu schaffen.

Zum Vizepräsidenten des Reichsrats ist für die Zeit der Krankheit des Präsidenten des Reichsrats Atimow, der vom Vizepräsidenten Golubow vertreten wird, das der Gruppe der Zentrumminorität angehörende Reichsratsmitglied Manuchin Allerhöchst ernannt worden. Diese Ernennung wird von der Residenzpresse als Konzession der Regierung an die Reichsduma kommentiert.

Das Projekt der Städteform für das Partum Polen, das kürzlich in soviel Aufsehen erregender Weise vom Reichsrat abgelehnt wurde, wird nicht auf dem gewaltsamen Wege des leidigen 87 Paragraphen verwirklicht werden. Der Minister des Innern hat in die Duma ein mit dem abgelehnten fast ganz übereinstimmendes Projekt der Städteform eingebracht. In Regierungskreisen gibt man sich der Hoffnung hin, daß der Reichsrat die wichtige Vorlage akzeptieren wird.

Die im Ministerium des Innern tagende interministerielle Konferenz zur Ausarbeitung des Entwurfs eines Gesetzes über den Erwerb und Verlust der russischen Staatsangehörigkeit hat den Entwurf fertiggestellt. Nach dem Entwurf wird die russische Staatsangehörigkeit durch Geburt, Legitimation, Heirat und Aufnahme erworben. Vorbedingung für die Aufnahme eines Ausländers ist die endgültige Entlassung aus dem bisherigen Staatsangehörigen-Verbande und eine mindestens fünfjährige Frist nach Einreichung seines Aufnahmegesuchs bis zu seiner Aufnahme. Von der Verpflichtung zu dieser Frist sind folgende Personen ausgenommen: 1) Volljährige Ausländer, die über 10 Jahre im Russischen Reich ansässig sind; 2) Personen, die während ihrer Minderjährigkeit aus der russischen Untertanenschaft entlassen worden sind, und Kinder von Ausländern, die in Rußland geboren und erzogen worden sind, wenn sie um die Aufnahme im Verlaufe des Jahres vor Erreichung ihres 17. Lebensjahres nachkommen; 3) Absolventen einer russischen Mittelschule, wenn sie im Jahre vor Absolvierung des Schulurses ihr Gesuch einreichen; 4) Minderjährige, die 17 Jahre alt geworden sind und sich unter Vormundschaft in den russischen Untertanenverband übertretender Ausländer befinden, wenn sie

ihr Aufnahmegesuch gleichzeitig mit dem dieser Ausländer oder im Verlaufe eines Jahres nach der Ausnahme derselben einreichen. „Das Gesuch ist an den Minister des Innern zu richten. Darin sind unter anderem Belege über die materielle Lage des Aufzunehmenden während der letzten fünf Jahre anzugeben. Von den Aufzunehmenden wird eine Abgabe von 100 Rbl. pro Familie erhoben. Die aufgenommenen Ausländer sind, wenn sie dem Range, Stande oder der Bildung nach nicht zu einem höheren Stande gehören oder das Recht zur Aufnahme in einen solchen erworben haben, verpflichtet, sich in den Kleinbürger- oder Bauernstand aufzunehmen zu lassen. Die Aufnahme in den simländischen Staatsangehörigen-Verband erfolgt durch Anordnung des zuständigen Gouverneurs. Die aufgenommenen Ausländer werden, wenn sie nicht über 30 Jahre alt sind, zur Ableistung der Militärpflicht auf allgemeiner Grundlage herangezogen; sind sie über 30, aber noch nicht über 43 Jahre alt, so werden sie der Reichs-Landwehr zugezählt.

Bisher fehlten in der russischen Gesetzgebung Bestimmungen über den Austritt aus dem russischen Untertanenverband. Im neuen Entwurf finden sich solche Bestimmungen. Der Verlust der Staatsangehörigkeit erfolgt durch: Legitimation, Heirat, Ausschluß und Entlassung. Außereheliche Kinder von Ausländern, die von ihren Eltern legitimiert werden, verlieren nebst ihrer Nachkommenschaft die Rechte der russischen Staatsangehörigkeit, desgleichen die russischen Untertaninnen, die mit einem Ausländer eine Ehe eingehen.

Ausgeschlossen aus der russischen Untertanenschaft werden unter anderem die Personen, die ohne vorherige Entlassung aus der russischen Untertanenschaft eine ausländische Staatsangehörigkeit erworben haben, ferner im Ausland befindliche Personen, die bis zu ihrem 34. Lebensjahr ohne triftige Gründe sich zum Militärdienst nicht gestellt haben, Deserteure, die ohne triftige Gründe der Aufforderung zum Dienst im Heer oder in der Flotte wie auch während der Mobilmachung im Kriegsfalle nicht gefolgt sind. Zur Entlassung genügt ein Gesuch. Ehegattinnen dürfen gesondert von ihren Gatten nicht entlassen werden, desgleichen nicht im Staatsdienst stehende Personen, Schuldner des Fiskus oder der Kommunen und andere Personen, die aus der russischen Untertanenschaft entlassen werden, sind verpflichtet, sich entweder ins Ausland zu begeben oder Ausweise über den Erwerb einer neuen Staatsangehörigkeit vorzustellen. Den aus dem russischen Untertanenverband ausgeschlossenen Personen wird der Aufenthalt im Russischen Reich für immer verboten. Für eigenmächtiges Eintreffen in Rußland werden sie kriminell bestraft. —

Ausland.

Deutschland.

In Wildungen ist der Herzog Georg II von Sachsen-Meinigen gestorben. Geboren am 2. April 1826 folgte er 1866 seinem Vater in der Regierung. Der verstorbene Herzog war eine der markantesten Gestalten unter den deutschen Bundesfürsten. Weltbekannt ist er durch sein reges Kunstinteresse geworden, das er durch die bewunderungswürdige Ausgestaltung des Meiniger Hofschauspiels betätigt hat. Sein Nachfolger ist sein im Jahre 1851 geborener Sohn, der Erbprinz Bernhard, der mit

einer geborenen Prinzessin von Preußen; einer Schwester des Deutschen Kaisers, vermählt ist.

Oesterreich Ungarn.

In Sarajewo, in Bosnien-Herzegowina, sind am vergangenen Sonntag der österreichisch-ungarische Thronfolger, Erzherzog Franz-Ferdinand, und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, die zur Teilnahme an den großen Manövern den neuen Provinzen einen Besuch abgestattet hatten, von einem ruchlosen Attentäter ermordet worden.

Ueber das furchtbare Verbrechen werden folgende Einzelheiten aus Sarajewo gemeldet: Während der Fahrt des Erzherzogs mit seiner Gemahlin am Sonntag Vormittag zum Rathaus, wurde gegen das Automobil, in welchem die hohen Herrschaften saßen, eine Bombe geworfen, die der Erzherzog mit der Hand auffing und zurückwarf, worauf sie explodierte. Zwei im nächsten Automobil fahrende Personen der Suite und sechs Passanten wurden verletzt. Der Attentäter, ein Sejer namens Zabrinowiz aus Trebunja, wurde verhaftet. Als dann der Erzherzog-Thronfolger mit seiner Gemahlin nach dem Empfang im Rathaus die Fahrt fortsetzte, feuerte der 19jährige Schüler der 8. Klasse Prinzip aus Gradowo aus einem Browning zwei Schüsse ab, durch die die Herzogin in den Leib und der Erzherzog ins Gesicht getroffen wurden. Die Schwerverletzten wurden in den Konak transportiert, wo sie alsbald verschieden. Der Mörder, den das Volk lynchen wollte, wurde verhaftet.

Beim Verhör sagte der Mörder aus, daß er längst die Absicht gehabt habe, aus nationalistischen Motiven eine hochgestellte Persönlichkeit zu ermorden. Der Sejer Zabrinowiz, der die Bombe geworfen hatte, will sie von Belgrader Anarchisten erhalten haben.

Als dem schwergeprüften greisen Kaiser Franz Josef, der erst eben zur Erholung nach der Sommerresidenz Nisch übergesiedelt war, über das Ereignis in Sarajewo Bericht erstattet worden war, zog er sich, wie aus Wien gemeldet wird, tief erschüttert in die inneren Gemächer zurück, und ordnete die sofortige Rückkehr nach Schloß Schönbrunn an. —

Der so tragisch ums Leben gekommene Erzherzog Franz Ferdinand war 1863 als Brudersohn des Kaisers Franz Josef geboren und seit dem unglücklichen Ende des einzigen Sohnes des Kaisers, des Kronprinzen Rudolf, der Thronfolger Oesterreich-Ungarns. Seine Gemahlin, die zugleich mit ihm den Tod gefunden hat, war eine geborene Gräfin Chotek, mit der der Erzherzog in morganatischer Ehe vermählt war.

Der nächste Anwärter auf den Habsburger Thron ist der im Jahre 1887 geborene Erzherzog Karl Franz Josef, der Sohn des verstorbenen Bruders des ermordeten Thronfolgers, der seit 1911 mit der Erzherzogin Rita, einer geborenen Prinzessin von Parma-Burbon vermählt ist. —

England.

Wie aus London gemeldet wird, wurde der Minister des Außern, Sir Edward Grey, im Unterhause gefragt, ob er offiziell über die Erklärung des Ministers Sazonow informiert sei,

daß die Ordnung und Ruhe in Aserbeidshan hergestellt sei, und nicht die russische Einmischung in persische Angelegenheiten die Form breiter Aneignung administrativer Funktionen habe. Wenn dem so sei, ob Grey sich an Rußland mit einem freundschaftlichen Protest gewandt habe, da die breite Aneignung administrativer Funktionen in Persien von einer Macht, welche das englisch-russische Abkommen vom Jahre 1907 unterzeichnete, weder dem Buchstaben noch dem Geiste dieses Abkommens entspreche. Sir Edward Grey antwortete: Minister Sazonow erklärte in der Reichsduma, daß die Ordnung, von deren Zuverlässigkeit er durchaus nicht überzeugt sei, in Aserbeidshan vorherrschend dank der Anwesenheit russischer Truppen daselbst wiederhergestellt worden wäre. Die letzte Frage anbetreffend, so habe Grey dem Hause schon mitgeteilt, daß er aus diesem Anlaß mit der russischen Regierung in Relation getreten sei und bis zum Empfang einer Antwort weitere Erklärungen nicht abgeben könne. Auf die Frage — ob England dem Bau der Transpersischen Bahn nach dem russischen Projekt oder noch irgend einem anderen unter ausländischer Kontrolle, seine Zustimmung verweigern werde, wenn diese Linie von Nordpersien nach einem der persischen Häfen im Persischen Meerbusen geführt wird — antwortend, erklärte Grey, der Bau einer derartigen Bahn von der russischen Einflußsphäre in Persien nach dem Süden werde dem energischsten Protest seitens der britischen Regierung begegnen. Hinsichtlich der übrigen Fragen antwortete Grey, bis jetzt sei nur das Projekt einer Bahn, die in Persien beginne und endige, geprüft worden, nicht aber einer solchen Bahn, welche Anschluß an das Eisenbahnetz Indiens finden würde. Die Frage über den Anschluß der persischen Bahn an die indischen Linien, fügte Grey hinzu, sei eine besondere und höchst wichtige, welche sorgfältigste Ueberlegung heische.

Balkan.

Die Lage in Albanien erscheint nach den letzten Nachrichten immer noch völlig ungeklärt. Der schwerverwundet gefangen genommene Kaimakan von Shial Scheich Hamdi Nubiaka machte, wie aus Durazzo gemeldet wird, folgende Mitteilungen aus dem Rebellenlager. Die Aufständischen rekrutierten sich aus dem Gebiete von Dibra, Tirana, Pekini, Kawaja und Schial. Die Gesamtzahl der Rebellen betrage 5500 Mann, davon seien wahre Anhänger der Bewegung nur etwa 3000 Mann, während die übrigen, unter ihnen zahlreiche Christen, durch Drohungen zur Solidarität gezwungen worden seien. Er selbst sei, wie er zugebe, die Seele der Bewegung gewesen; er verfüge über 1500 Leute, auf deren unbedingten Gehorsam er rechnen könne. Diese ständen unter der Führung des früheren Konstantinopeler Polizeibeamten Scheiket und des früheren türkischen Oberleutnants Kiemil-Bei Ekbasani. Ueber die übrigen Führer der Aufstandsbewegung enthielt sich Scheich Hamdi jeder Äußerung. Im weiteren Verlauf der Unterredung erklärte der Scheich, seine Leute auffordern zu wollen, die Waffen bedingungslos auszuliefern und sich dem Fürsten zu unterwerfen. Der Scheich schrieb einen entsprechenden Brief an seine Leute, in dem er die Aufforderung zur Unterwerfung damit begründet, daß er, aus seinem früheren Milieu herausgerissen, jetzt mehr Zeit und Gelegenheit habe, die Lage objektiv zu beurteilen. Er kommt

zu dem Schluß, daß der beste Ausweg die Unterwerfung sei. Seine Leute möchten, wie er selbst, auf die Gnade des Fürsten rechnen. Scheich Hamdi ließ diesen Brief nach Shial zu den Aufständischen bringen.

Griechenland.

Es ist eine merkwürdige Entspannung zwischen der Türkei und Griechenland erfreulicherweise bereits zu konstatieren. Die amtlichen Athener Kreise halten die Antwort der Pforte, soweit sie sich auf jenen Punkt der griechischen Note bezieht, der die Einstellung der Verfolgung der Griechen durch unverzüglich wirksame Maßregeln verlangt, für befriedigend; hinsichtlich des zweiten Punktes der griechischen Note, der die Rückkehr der Flüchtlinge und die Rückgabe ihrer Güter fordert, wies die türkische Antwortnote als vage beurteilt. „Sie kann insofobesessen“, wird aus Athen gemeldet, „nicht als die griechischen Forderungen befriedigend angesehen werden. Das Athener Kabinett werde weiter auf der vollständigen Erfüllung dieser Forderung bestehen. Griechenland kann sich nicht mit dem einfachen Einstellen der Verfolgung zufrieden geben und die Tatsache mit Schweigen übergehen, da es sich um die Existenz und Erhaltung von mehr als 150 000 in Griechenland eingetroffenen Flüchtlinge handelt.“ Im gleichen Sinn hat sich Ministerpräsident Venizelos gegenüber einem Vertreter des „New York Herald“ ausgesprochen. Er sagte: „Die Antwort der Türkei auf die griechische Note ruft den Eindruck hervor, daß die Pforte von guten Absichten befeelt sei. Auch zeigen schon die von der türkischen Regierung in Kleinasien getroffenen Maßnahmen, daß unsere Beschwerden und Forderungen gerechtfertigt waren. Es kann sich also nicht um bedeutungslose Zwischenfälle handeln, wie die Türkei glauben machen will. Ich hoffe, daß die Verfolgungen unserer Landsleute bald ein Ende nehmen werden, doch muß die Frage der Rückkehr der Flüchtlinge, über welche die türkische Antwort schweigt, geregelt werden, damit wieder gute Beziehungen zwischen beiden Ländern eintreten können“.

Persien.

Wie aus Teheran gemeldet wird hat eine Bewegung gegen die Krönung des Schah Achmet, die bereits in vier Wochen stattfinden soll, eingesezt.

Es werden Befürchtungen laut, daß der junge Schah, sobald er selbständig wird, dem Einfluß einer Anzahl von Personen verfallen werde, die kein Vertrauen einflößen. Einer weiteren Meldung zufolge soll sich die Bewegung gegen die gegenwärtige Regierung richten. Jedenfalls betätige sich die spezielle Krönungskommission in keiner Weise und auch von einem Programm der Krönungsfestlichkeiten verlautbare nicht das Geringste.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Von der Gemeindeschule.

Das nun zu Ende gegangene Schuljahr war hochbedeutend für die Entwicklung unserer Kirchenschule. Es war das erste Jahr mit dem neu bestätigten Schulprogramm, und man durfte



daher mit einiger Spannung den Schulprüfungen entgegenzusehn. Die Prüfungen fanden in der Ältesten Vorbereitungs-klasse wie in allen 4. Gymnasialklassen statt. Von besonderem Interesse war die Prüfung in der letzten Klasse. Sie zeigte, daß die Kinder, die nun unsere Schule absolviert haben, über ein gutes Wissen verfügen, das sie befähigt, sich ihren Platz im Leben zu erkämpfen. Besonders aner kennenswert sind die Resultate in der russischen u. deutschen Sprache. In beiden Sprachen haben die Kinder selbständige Aufsätze über Literaturthemen geschrieben, „характеристика мцыри“ nach dem Poem Ver montoffs im Russischen und im Deutschen: „Dorothea, ihr Leben und Charakter nach Goethe's „Hermann und Dorothea.“ Beide Aufsätze zeigten, daß die Kinder Verständnis für die gelesenen Dichtungen besitzen und ihre Gedanken in beiden Sprachen gut zum Ausdruck bringen können — eine Hauptaufgabe unsrer Schulbildung. Auch die mündlichen Prüfungen ergaben, daß den Kindern besonders unsere klassischen Dichtungen nahe gebracht waren. Die klassischen Balladen Goethe's und Schillers (auch Schiller's „Glocke“) waren ihnen vertraut. Dabei sei bemerkt, daß die Kinder große Freiheit haben bei der Auswahl der Stücke, die auswendig zu lernen sind — der Lehrer macht auf die besten Dichtungen aufmerksam und leitet zu ihrem Verständnis an. Die wichtigste Aufgabe, die der Lehrer in dieser Richtung zu erfüllen hat, Freude an unsren großen Dichtungen zu wecken, zum Selbststudium anzuregen, einen Anstoß zu geben, der weiter wirkt auch im spätern Leben, scheint bei unsren Kindern in erfreulichem Maße erreicht zu sein. Dieser Eindruck machte auch die Prüfung in der russischen Sprache, die der Herr Direktor der Volksschulen, Exzellenz Kruszky, der den meisten Examen beiwohnte, selbst leitete. Auch die Prüfungen in Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie ergaben gute Resultate. Man erhielt überall den Eindruck, daß fleißig und zielbewußt gearbeitet worden war und daß in der kurzen Zeit nach der Umgestaltung der Schule viel erreicht worden ist. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß in diesem Geiste weitergearbeitet wird, und daß künftige Jahre noch bessere Resultate zeitigen werden.

Am 5. Juni fand der offizielle Schulschluß statt. Um 9 Uhr morgens begaben sich die Kinder unter Führung ihrer Klassenlehrer und Lehrerinnen in die Kirche, wo der Schulleiter, Pastor Schleuning, an der Hand des Wortes: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jes. 40, 31) eine Ansprache hielt, in der er der Arbeit des verflorenen Schuljahres gedachte und auf die ewigen Kräfte hinwies, durch die allein die Kinder ihre Arbeit erfolgreich fortsetzen und die Absolventen der Schule ihren Platz im Leben behaupten könnten, durch die aber auch die Lehrer immer neue Freudigkeit für ihren schweren und doch so schönen Beruf gewinnen. . . Nach dem Schluß des Gottesdienstes fand eine kurze stimmungsvolle Abschiedsfeier für die Absolventen in der Schule statt. Nach einer kurzen Ansprache überreichte der Schulleiter in Gegenwart des ganzen Lehrpersonals den Absolventen ihre Atteste, in denen die neuen Rechte der Schule auf Grund des Allerhöchst bestätigten Gesetzes vom 25. Juni 1912 kurz angegeben sind. Tief bewegt trat ein Schüler vor die Lehrer hin, um ihnen im Namen seiner Mitschüler und Mitschülerinnen für die geistigen und sittlichen Werte

zu danken, die sie aus der deutschen evangelischen Schule mit hinausnehmen dürfen ins Leben. Besonders dankbar aber seien die Absolventen dafür, daß es ihnen noch vergönnt gewesen sei, die neu hinzugekommene Klasse zu beenden und das Attestat zu bekommen, das für sie von so großer und praktischer Bedeutung sei. — Die schlichte Abschiedsfeier hat auf die Lehrerschaft einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Unsere Lehrer erfuhren, daß ihre Arbeit anerkannt wird von ihren Schülern, daß diese mit großer Liebe und Verehrung an ihrer Schule hängen und sie schweren Herzens verlassen. Sie haben die tiefe Ueberzeugung gewonnen, daß sie nicht vergeblich gearbeitet haben, daß ihre Arbeit Frucht bringen wird. . . Es gibt kein schöneres Bewußtsein für den Lehrer und wohl auch kein besseres Zeugnis für den Geist und den hohen Wert unsrer Schule.

Es haben von zehn Kindern folgende neun die Schule absolviert: Anna Bühl, Elisabeth Edro, Klara Kryshanowski, Marie Lang, Anna Mader, Marie Palm, Leonid Burgmann, Albert Stark und Wolfgang Senglaub.

Unter dem Namen des in Tiflis unbekanntem Oberpastors Keller am Sankt Peter in Riga hat sich neulich offenbar ein Hochkapler in die hiesige evangel. luth. Gemeinde einzuführen verstanden. Er legitimierte sich zuständigen Orts mittelst eines angeblich vom livländischen Generalsuperintendenten verfaßten Empfehlungsschreibens und gab vor, sich auf einer Urlaubsreise durch den Kaukasus zu befinden. Darum schien auch nichts dem im Wege zu stehen, daß der Gast, der sich durchaus unbesorgen zu geben wußte, am nächsten Sonntag, wie das in solchen Fällen üblich ist, den Gottesdienst in der Kirche abhielt, wobei er allerdings ein für einen geistlichen Herrn ein wenig befremdendes Wesen wie auch eine gewisse Unsicherheit zur Schau trug, wenn auch seine Predigt über den schönen Text Korinther 13 nichts Auffälliges zu Tage förderte. Sein Gottesdienst am letzten Sonntag, in deutscher und lettischer Sprache mit Abendmahl, den er ebenfalls übernommen hatte, kam nicht mehr zu stande, da man ihn inzwischen als falschen Pastor entlarvt hatte. Es bleibt noch festzustellen, ob man es in diesem Fall mit einem Spitzbuben, der bloß noch nicht die Gelegenheit zur Ausführung seiner eigentlichen Absichten gefunden hatte, zu tun hat, oder nur mit einem Psychopathen, der sich mit keinen anderweitigen Schlechtigkeiten trug.

Wie verlautet soll kurz vorher in Batum ein Individuum unter dem Namen eines Barons von Stein ebenfalls mit einem angeblichen Empfehlungsschreiben vom livl. Generalsuperintendenten aufgetreten sein und vorgebracht haben, von der livl. Ritterschaft beauftragt zu sein, mit der dortigen Gemeinde wegen Unterstützung der Batumer Kirche in Verbindung zu treten. Allem Anschein nach handelt es sich in beiden Fällen um eine und dieselbe Person, einen zirka 45jährigen bageren Mann von mittelgroßer Statur, mit bereits stark ergrauten Haaren, scharfgeschnittenen Zügen, starker Nase, — vor der hiermit die Gemeinden der andern Städte des Kaukasus gewarnt seien.

Der Statthalter S. M. im Kaukasus Graf Woronzow-Daschkow ist mit seiner Gemahlin in der Nacht des 15. Juni aus Akupka nach Tiflis zurückge-

lehrt. Zugleich mit dem Statthalter ist der Chef der Kanzlei der Statthaltertschaft Wirl. Staatsrat Nikolski, der sich im Gefolge des Statthalters befand, in Tiflis eingetroffen.

Der ehemalige Gehilfe des Statthalters im Kaukasus für Zivilangelegenheiten, Senator Batazzi, ist auf sein Besuch hin krankheitshalber verabschiedet worden.

Der ehem. Polizeimeister von Tiflis, Generalmajor Sassyplin, ist zum Bezirkshauptmann von Sjachum ernannt worden.

Der Konseil des Statthalters hat der Tifliser städtischen Selbstverwaltung den Abschluß einer langterminierten Anleihe von 336 000 Abl. zur Erweiterung und Verbesserung der Wasserleitung in Awtschalj und von 400 000 Abl. zur Konsolidierung der städtischen Schuld bewilligt.

Die technische Kommission des Hauptkomitees zum Bau des Polytechnikums hat die Erdarbeiten in Naphtlug auf einer Fläche von zirka 2000 Abl. Faden zum Preise von 4 Abl. pro Abl.-Faden vergeben. Die Arbeiten werden in diesen Tagen in Angriff genommen werden und müssen bis zum

15. September beendet sein, worauf die Arbeiten zur Begung des Fundaments beginnen. Die Hauptgebäude des Polytechnikums werden nach der Berechnung des technischen Komitees bis zum September 1917 fertiggestellt sein.

Die Zunahme des Warenverkehrs im Hafen von Batum, hauptsächlich seitdem die Manganausfuhr über Batum bewerkstelligt wird, hat die Unzulänglichkeit des Hafens erwiesen. Da der Warenverkehr ständig wächst, hat die Bauabteilung der Handelshäfen für notwendig befunden, in nächster Zeit einen Kapitalumbau des Hafens vorzunehmen, dessen Vergrößerung um das Doppelte ins Auge gefaßt worden ist.

Der Landwirtschaftliche Verein in Baku hat sich an den Oberdirigierenden für Landwirtschaft und Landesorganisation mit dem Gesuch gewandt, Maßregeln gegen die Verheerungen der Feldmäuse zu ergreifen. Die Nagetiere hätten schon eine Fläche von 800 000 Dessj., hauptsächlich im Ansiedlungsgebiet der Mugansteppe, heimgesucht. Um einer weiteren Vermehrung dieser schädlichen Tiere zu begegnen, sei es dringend nötig, daß die Zentralbehörden unverzüglich eingreifen; im entgegengesetzten Falle werde die Winter-, sowie die Sommerfaat vernichtet werden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Zum 100-jährigen Jubiläum der transkaukasischen Schwabenkolonien.

Im Jahre 1918 vollenden sich bekanntlich hundert Jahre seit der Einwanderung der Schwaben in Transkaukasien und ihrer Ansiedlung in den Gouvernements Tiflis und Zelisawetpol.

Das Nachstehende von uns reproduzierte, von seinem Besitzer Herrn Heinrich Gruber in Ammensfeld uns zur Benützung freundlichst zur Verfügung gestellte seltene Dokument stellt einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Auswanderung der schwäbischen Kolonisten aus Württemberg im Jahre 1817 dar.

Groß-Aspach

Ober-Amt Backnang

Geburts-Brief

für

Daniel Friederich Gruber

W. u. Bargent Weber dahier und
dessen Ehefrau Rosina, geb. Ellingerin
nebst deren 3 Kinder

1. Johann Michael
2. Regina Magdalena
und
3. Carolina Regina

dd. 17. May 1817.

ad Nro 102. 125.

Wir zu dem königlich Württembergischen Dorf Gericht zu Groß-Aspach, verordneten Schuttheiß Bürgermeister und Richter erkunden hiermit, daß vor uns

Daniel Friederich Gruber, Bürger
u. Bargentweber, dahier, und mit Ihme seine

Ehliche Haus-Frau Rosina, geb. Ellingerin, unter Beistand Ihres Gerichtlich Bestätigten Kriegs Vogt, Gottlieb Nagel, B. u. Ziegler dahier

erschienen seyen und uns eröffnet haben, welcher gestallten Sie mit Gott entschlohen seyen, sich mit Ihren 3 Kinder in den Kaiserl. Russischen Landen Bürgerlich Niederzulassen, zu Beförderung solchen Vorhabens aber eine beglaubte-Urkund Ihrer Geburt, Herkommens und bisheriger Aufführung halber nöthig haben mit angefügter Bitte, Ihnen solche zu erteilen.

Wann wir nun das Ansuchen in aller Billigkeit gegründet befunden haben, und die Wahrheit zu befördern uns allezeit angelegen seyn lassen: Als bezeugen wir bey Unsern tragenden Amts- und Gerichtspflichten, daß oben benannter Daniel Friederich Gruber, von weil: Hieronymus Gruber, Bürger u. Metzger zu Gros Aspach und dessen noch lebende Ehefrau, Regina geb. Fischer als dessen wahren natürlichen Eltern in rechtmäßiger Ehe erzeugt, vermög des uns vorgelegten glaubwürdigen Extractus des Taufbuchs d. 12-ten Febr. 1777 zur Welt geboren.

Seine Ehegattin Rosina mit welcher er am 11-ten Febr. 1812 sich verheurathet hat, ist am 9-ten October 1778 auf dem Göckelhof, Ober Amts Lorg, ehlich geboren, Ihre Eltern waren weil: Michael Ellinger, Baur auf dem Göckelhof, und weil: Anna Maria, geb: Reinhuberin.

Die noch lebende Kinder, des Daniel Friederich Grubers sind

- 1) Johann Michael, geboren auf dem Göckelhof den 22-ten Junius 1806.
- 2) Regina Magdalena, geboren den 2-ten Febr. 1813 in Gros Aspach.
- 3) Carolina Regina, geboren den 4-ten Febr. 1817 in Gros-Aspach.

Also daß man an Ihrem Geschlecht und Herkommen nicht das wenigste auszusezen weiß, sondern Sie dan auch nach Ihrer weitem Erziehung so viel uns wissend und vorgekommen ist, jeder Zeit einen frommen, redlichen, ehrlichen und unklagbaren Wandel geführt haben, daß wir daher auch seit Ihrem Ehe- u. Bürgerstand dahier, nichts Arges und Wiedewärtiges, sondern alle Ehre, Liebe und Gutes Ihnen nachzusagen wissen. Nebst diesem ist auch der Reines, mit einer Leibeigenschaft beschwert, sondern von solcher Servitut ganz frey, ledig und los, können derowegen mit Leib und Gut hinziehen, wohnen Schutz, Schirm, Stadt- und Bürger-Recht suchen und annehmen, wie, wann und wo es Ihnen beliebig ist: Uebrigens noch das Vermögen belangend, so besitzen dieselben an baaren Vermögen 189 f. 59 Kr. sage Einhundert, achtzig neun Gulden, fünfzig neun Kreuzer baaren u. Quittung die Nachsteuer bezahlt wurde.

Dessen zu wahren Urkund haben wir uns nicht nur eigenhändig unterschrieben, sondern auch das Königliche Ober Amt Backnang ersucht, daß dasselbe Sein führendes

Ober-Amtes-Signet (jedoch anderwärts ohne Praejudiz)
hier vorgedruckt;

So geschehen und gegeben ist.

Den 17-ten May 1817.

Sigillum testatur

Ober Amtmann

zur Bachnang

Krauß

Siegel

des Königl. Württemb.

Ober-Amtes Bachnang.

Schultheiß, Bürger-
meister und Richter
zu Gros-Aspach
Schmann.

Michael Trey.

Jos: Jakob Binnzl.

Leonh. Fischer.

Wilhelm Wahl.

Helenendorf.

Man schreibt uns:

Mit unserer Handelsschule will es nicht mehr gehen; nach dem letzten Examen wurde sie geschlossen. Die Kenntnisse der Schüler waren zu gering. Schon lange ging das Gemunkel, daß etwas faul sein müsse im Staate Dänemark und daß es sich nicht mehr lohne, die Schule weiter zu führen. Die Opfer einzelner Gönner waren bedeutend, die Ergebnisse dagegen sehr unbedeutend. Der Unterhalt der Schule kam im letzten Jahr auf über 5000 Rbl. zu stehen, für die Schulfreunde verlorres Geld, für die Schüler vergeudete Jugendzeit. Man ging eben immer eigene Wege und schlug die wohlgemeinten Rat schläge der Schulobrigkeit in den Wind. Also der Karren ist verfahren; leider!

Schreiber dieses erinnert sich einer früheren F o r t b i l d u n g s s c h u l e , welche unter sehr bescheidenen Verhältnissen Vorzügliches leistete. Das Kind hatte nicht einmal einen Namen. Der Pastor hatte die Leitung, die Lehrer gaben ihre Zeit und Kraft dazu her, indem sie in den freien Nachmittagsstunden ungefähr 8 Jünglinge von 14—18 Jahren ohne namhaftes Entgelt unterrichteten. Die meisten dieser Schüler hatten die Gemeindegemeinschaft mit gutem Erfolg hinter sich. Die Lehrer waren gezwungen, sich auf diese Privatarbeit gewissenhaft und gründlich vorzubereiten. Die Schüler waren meist so lerneifrig und klar im Kopfe, daß es nicht wohl möglich war, ihnen ein X für ein U vorzumachen. Zu bemerken ist, daß Musik im Plan nicht vorgesehen und zum Privatvergnügen einzelnen Schülern anheimgestellt war. Ein besonders glücklicher Umstand kam dieser Schule zuflatten. Zu jener Zeit — es mögen 30 Jahre seither ins Land gegangen sein — wohnte der Naturforscher Hans Leder im Dorfe, er ließ sich erbitten, mitzuhelfen. Ich glaube, Logik und Naturwissenschaften, waren seine Spezialitäten. Hauptsächlich verstand er es die jungen Leute für ihre Fortbildung zu begeistern. Wo sind sie jetzt? Mehrere traten in den Schuldienst ein, andere wählten den Kaufmannsstand, auch gibt es solche, die im Gemeindedienst Wesentliches geleistet haben. Doch das sind Erinnerungen, welche der Schul- oder Kirchenchronik unseres Dorfes viel ausführlicher anvertraut sein werden. (Siehe „K. P.“ Nr. 14, pag. 8).

Ich wende mich der Gegenwart zu. Wir haben jetzt schon den zweiten F r a u e n v e r e i n . Der erste hatte ein Krankenhaus als gewiß erstrebens- und nachahmungswertes Ziel im Auge. Zum Bau hat dieser Verein schon eine namhafte Summe

beisammen, kann aber bis dato von der Gemeinde keinen Bauplatz bewilligt erhalten. Der zweite Frauenverein scheint mehr Glück zu haben; er arbeitet zum besten des Jünglingsvereins. Ein Allegri brachte unlängst 1500 Rbl. ein, auch trat die Gemeinde den Bauplatz umsonst ab; dort wird auch schon gebaut. Möchte das kein Strohschnecken sein! Das Unternehmen ist verhältnismäßig groß. Mut und Ausdauer werden sich schon bewähren. Einen J ü n g l i n g s v e r e i n zu bemuttern ist ja ebenfalls ein Werk, das da und dort Nachahmung finden sollte. Selten wird hierzulande ein Jünglingsverein das Glück mütterlicher Liebe genießen dürfen. — — —

Traubenfeld.

Man schreibt uns unterm 15. Juni: Ja, wo befindet sich denn Traubenfeld: — So wird wohl noch von mancher Seite gefragt werden. Eine junge Kolonie ist es, die von zirka 25 deutschen Bürgern aus Elisabeththal, Georgsfeld und Helenendorf bei der Station Taus der Transkaukasischen Bahn gegründet wurde. Im Dezember 1912 wurde von den daselbst erst drei Jahre vordem angesiedelten Russen (sogenannten Ново-Аспарильны) 358 Dessjätinen Land angekauft, bald nachher noch mehr, so daß sich gegenwärtig nahezu 500 Dessj. in deutschen Händen befinden. 1913/14 wurden an 45—50 Dessj. davon mit Wein bebaut. Die Weingärten sind alle im besten Zustande und lassen jetzt, im dritten Jahr, auch schon eine gute Ernte erwarten. Das Land ist auch zum Getreidebau sehr geeignet: es ist immer genügend Wasser zur Bewässerung vorhanden, so daß trotz des letzten trockenen Wetters unsere Saaten sehr schön aufgekommen sind und wir, so Gott will, auch eine volle Getreideernte haben werden. Das alte Sprichwort „Aller Anfang ist schwer“ ist auch bei uns wahr geworden. Es brauchte seine Weile, bis das Tatarische ins Deutsche umgemacht und das von so verschiedenen Rassen Stammende unter ein Dach gebracht werden konnte. Das ganze Gut, das früher den Beck's Sultanow gehörte und von den obenerwähnten Russen gekauft und gleichzeitig in der Tislijer Agrarbank versetzt worden war, wurde von den Deutschen unter ungefähr 25 Teilhabern so verteilt, daß einem jeden für alle Zeiten sein Teil auf einem bestimmten Stück (dieses wiederum auf 6 oder 7 Jagen) angewiesen wurde. Später wurde das Land ebenso parzellenweise an Armenier, Tataren, Malakanen, zum Teil sogar auch wieder an die Beck's Sultanow verkauft, das aber jetzt von neuem in deutschen Besitz übergegangen ist.

Heute können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß das zerrissene Land ein Ganzes geworden ist und seine eigene Verwaltung erhalten hat. An die Stelle der alten Benennung der russischen Ansiedlung „Филипповка“ ist mit Genehmigung des Gouverneurs von Jelisawetpol der Name „Traubensfeld“ getreten. Am 14. d. Mts wurde unter dem Vorsitz des Friedensvermittlers, Obersten Kuropjatnikow, das erste offizielle Schulzenamt gewählt. Zum Schulzen wurde Paul Oswald, zu seinem Gehilfen Eduard Frick, außerdem wurden drei Dorfrichter gewählt, als erster Gottlob Bühl, als zweiter Friedrich Bohrer und als dritter Gottlob Frick.

Ein Traubensfelder.

Deutsches Leben in Russland.

Vereinschließung.

Der „Nordblbl. Zeitung“ zufolge, ist mittels Journalverfügung der Gouvernements-Behörde für Vereinsangelegenheiten vom 19. Mai der statutenlose Verein unter dem Namen „Dorpater Deutsche Gesellschaft“ geschlossen worden. Es handelt sich um die am 9. Oktober vorigen Jahres obrigkeitlich bestätigte „Dorpater Deutsche Gesellschaft für Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen.“

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Wenn der Wein blüht.

Zu der Zeit, wo Rose, Linde und Jasmin ihre schweren Düfte aushauchen, öffnen sich die Blüten des edelsten Fruchtgewächses, des Weinstocks. Emsig arbeiten die Winger unmittelbar vor der Blüte in den Weinbergen, gilt es doch, die Reben zu „peken“ und anzubinden, und das Oidium sowie die gefährliche Peronospora rechtzeitig durch Schwefeln und durch Kupferalkalibrunne zu bekämpfen. Wenn dies geschehen ist und, von unten aufsteigend, die „Gesehine“ ihre kleinen Blütensternechen öffnen, liegen die Weinberge ruhig und friedlich im Sonnenschein da, von süßen sanften Düften umschmeichelt. Wer sie zu dieser Zeit besucht und zum erstenmal blühenden Wein zu sehen bekommt, ist gewöhnlich enttäuscht: diese kümmerliche Blüte soll zu einer so herrlichen Frucht werden? Sind es überhaupt richtige Blüten? Freilich, nur blüht der Wein anders, als die meisten Blütenpflanzen: er fängt damit an, die Blumenkrone abzustoßen, ähnlich wie der Mohn zu blühen beginnt, indem er den „hinfälligen“ Kelch abwirft. Unscheinbar ist die Weinblüte wohl, aber recht zierlich: „Von kleinem, napfförmigem, fünfzähligen Kelche am Grunde umgeben, erhebt sich (nach Ferdinand Cohns Beschreibung) im Mittelpunkt der Blüte ein flaschenförmiges Körperchen, der Stempel; er ist aus einem eiförmigen Fruchtknoten gebildet, der an seinem Grunde von einem orangegelben, fünfklappigen Polster umgeben und von einer kleinen, mit klebrigem Schleim bedeckten Narbe gekrönt ist; inwendig ist er durch eine Scheidewand in zwei Kammern geteilt, deren jede zwei kleine Eierchen, die Samenknospen enthält. Rings um den Stempel stehen fünf gelbgrüne,

kehlartige Blättchen im Kreise geordnet; sie bilden die Blumenkrone; jedes der Blättchen bedeckt einen zarten, vom gelben Knöllchen gekrönten Staubfaden. Die Blättchen der Blumenkrone hängen in den Spigen fest ineinander, so daß sie sich nicht trennen; wenn endlich in warmer Sommerluft die Staubfäden elastisch voneinander schnellen, so heben sie die Blumenkrone als zusammenhängende Kappe empor und werfen sie ab; alsdann breiten sie sich wie ein fünfstrahliger Stern um den schwelenden Fruchtknoten.“ Es gibt, wie man seit den klassischen Untersuchungen Nathays weiß, verschiedene Arten der Blüten. Manche sind bloß männlich; sie haben gut entwickelte, aufrechtstehende Staubfäden, sind aber unfruchtbar, weil der Fruchtknoten unentwickelt bleibt. Bei ihnen sind die Nektarien gewöhnlich gut entwickelt, besonders an solchen Pflanzen, die wild aus Samen herangewachsen sind; sie riechen dann besonders stark und werden zuweilen dem Wein beigesetzt, um sein Aroma zu erhöhen. Auch wenn man künstlich Reben aus dem Samen aufzieht, bekommt man viel solcher unfruchtbarer Blüten. Weiter gibt es bei den meisten kultivierten Rebenforten Zwitterblüten, bei denen Staubfäden und Fruchtknoten gleich gut entwickelt sind; einige Weinsorten entwickeln solche Zwitterblüten und tragen außerdem an der Spitze des Blütenstandes einzelne männliche Blüten, bei denen allein der Fruchtknoten gut entwickelt ist. Sie haben zwar auch Staubfäden und Staubbeutel, doch ist der Blütenstaub unfruchtbar. Schließlich gibt es rein weibliche Blüten, bei denen allein der Fruchtknoten gut entwickelt ist. Außerlich erkennt man diese Blüten daran, daß die kurzen Staubfäden stets nach abwärts gebogen erscheinen. Zu den wenigen Kulturforten, die weibliche Blüten haben, gehört zum Beispiel der blaue Mustateller, Terlaner, Kleinweiß, Bakator und Oberfelder. Wie kommt nun die Befruchtung der Weinblüte zustande? Das unscheinbare Aussehen läßt zunächst vermuten, daß die Blüte nicht auf Insektenbesuch, sondern auf den Wind als Ueberträger des Pollens rechnet; dazu steht aber im Widerspruch der Umstand, daß sie süße Düfte aushaucht, die doch augenscheinlich auf die Insekten gemünzt sind, allein ein weiterer Widerspruch hierzu ist der, daß die Blüten den angelockten Insekten gar keinen Nektar oder nur sehr wenig vorzusetzen haben. Die Gelehrten sind denn auch lange im Zweifel gewesen, ob die Weinblüte als windblütig oder insektenblütig anzusehen sei. Die Entscheidung ist schließlich dahin gefallen, daß sie auf den Besuch von Insekten eingerichtet ist; im Süden entwickelt die Weinblüte auch wirklich Honig in den fünf orangenroten Lappchen am Grunde des Fruchtkornes, so daß die angelockten Insekten wirklich etwas finden, im Norden freilich sind diese Drüsen meistens trocken, so daß die Befruchtung wohl meistens nicht durch Insekten, sondern durch Selbstbestäubung erfolgt. Auch die Insekten, die die Weinblüte besuchen, sind entdeckt worden; Nathay, der als verdienstvoller Weinsforscher bereits oben erwähnt ist, hat 44 Insektenarten hinzusetzt gemacht, die die Rebenblüte besuchen; die Mehrzahl davon sind Käfer (33), weiter sind darunter 6 Hautflügler, 4 Zweiflügler und ein Halbflügler. Auch die Honigbiene gehört zu den Gästen der Weinblüte. Der Wind wäre, wie man weiter nachgewiesen hat, kaum imstande, die Weinblüte zu befruchten; D. Kirchner hat berechnet, daß bei gleichbleibender Windrichtung erst in 200 Stunden ein Pollenkorn auf eine nicht zu entfernte Narbe gelangen würde. Ist die Be-

fruchtung der Weinblüte vollzogen und beginnt der Fruchtknoten sich zu vergrößern, so verändert sich auch der „Kamm“, wie der Winger den Blütenstand nennt; die Fruchtsiele, der ganze Fruchtstand recken und strecken sich, und die anfangs zusammengebrängte „Nispe“, als die der Blütenstand botanisch zu bezeichnen ist, wird zur großen Traube.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Johannisblumen.

Am bedeutungsvollen Tage der Sommer Sonnenwende, dem 24. Juni, zündeten unsere heidnischen Vorfahren vieler Orts die Johannisfeuer an und hängten Kränze aus „neunerlei Kraut“ darüber, die man dann beim Springen über die Flammen abriß und schließlich verbrannte. Welche Blumen gehörten zu dem neunerlei Kraut? Wenn das Tagesgestirn seinen höchsten Stand erreicht, prangt die Natur in ihrem herrlichsten Schmucke, Hunderte von Blumen blühen, und viele derselben, zumeist rote, aber auch gelbe, hat man dem Gedächtnis Johannis des Täufers geweiht. In Sachsen hängt man noch heute Johannis Kronen aus blauen Hyänen, rotem Mohn gelben Aehren und weißen Chrysanthenen im Hausflur auf, andernorts nimmt man Kränze aus Johanniskraut, auch Mauerpfeffer genannt. Und allen diesen gibt man den Namen „Johannisblumen“ und erachtet sie für heilkräftig bei allerlei Gebrechen. Nach W. Menzels „Naturkunde“ war die hauptsächlichste Johannisblume die weiße Kamille, von den alten Deutschen „Balderstra“ genannt, d. h. Augenbraue Balders, des Lichtgottes. Den Glanz des Himmels spiegelt die Kornblume, die blaue Hyäne, wider. Sie war dem Zacharias geweiht, dem Vater des Johannes. Seine Mutter hieß Elisabeth, ihr widmete man das hübsche Sonnenröschen, von den Botanikern Helianthemum vulgare genannt, das ganz wahrscheinlich ebenfalls zu dem neunerlei Kraut gehörte. Sicher ist dies erwiesen vom gelben Johanniskraut, dem Hypericum perforatum, das in seinen Blütentknoten einen roten Saft enthält, das Johannisblut, aus dessen Blut sie der Sage nach entstanden sein soll.

Die maschinelle Kuh.

Der moderne Mensch hat das Sichwundern etwas gelernt. Er wird also, so lesen wir in der Frankf. Ztg., auch nicht sonderlich von der Geburtsanzeige der maschinellen Kuh überrascht sein, die jetzt von Frankfurt aus erfolgt. Dort ist die maschinelle Kuh zur Welt gekommen und hat bereits begonnen, die Menschen mit Milch und Rahm und anderen einschlägigen Produkten zu versorgen. Man weiß, daß die in der östlichen Welt seit Jahrtausenden gepflanzte Soyabohne außerordentliche Nährwerte (mehr als 40 Prozent Eiweiß, etwa 30 Prozent Fett und einen ziemlich hohen Gehalt an Lecithin) aufweist, bisher aber in Europa so gut wie unbenutzt geblieben ist. Durch eine Erfindung ist es nun gelungen, aus der Soyabohne, deren Eiweißkörper mit denen der Kuhmilch außerordentliche Ähnlichkeit haben, milch- und rahmartige Produkte herzustellen. Das Aussehen dieser Erzeugnisse erinnert stark an die entsprechenden Kuhprodukte, sie übertreffen sie aber noch durch

ihren höheren Nährgehalt, durch ihre unbedingt saubere Gewinnung und ihre völlige Freiheit an Krankheitskeimen. Diese an Milch erinnernde „Trink-Soyama“ schmeckt angenehm frisch und mandelartig. Selbstverständlich läßt sich diese aus reinen pflanzlichen Naturprodukten hergestellte Milch, die einen hohen Gehalt an nervennährenden Lecithinsalzen besitzen soll, für Tafel und Küche genau so wie die Kuhmilch verwenden. Volkswirtschaftlich ist die Verarbeitung der Soyabohne zu milchähnlichen Produkten von der allergrößten Bedeutung, weil damit neue wertvolle Volksnahrungsmittel geschaffen werden und weil ferner die großstädtische Bevölkerung von allen etwa drohenden Krisen auf dem Milchmarkt bis zu einem gewissen Grade unabhängig gemacht wird. Im Falle eines Milchkrieges dürfte also die maschinelle Kuh als ein nicht zu unterschätzender Preisregulator auftreten. Die Soyama-Werke, denen es nach langen wissenschaftlichen Versuchen gelungen ist, den weiten Weg der Milchgewinnung erheblich abzukürzen, stellen aus der Soyabohne noch eine ganze Reihe anderer Nahrungsmittel her, von denen vor allem das sogenannte Back-Soyama deshalb Beachtung verdient, weil auch hier der natürliche Lecithingehalt der Soyabohne den Gesundheitswert des Gebäcks erheblich steigern soll. In der Tat haben schon etliche Frankfurter Großbäckereien sich die Vorteile zunutze gemacht, und wir konnten bei einer Kostprobe feststellen, daß mit Soyamazug hergestelltes Milchgebäck sich durch reinen, frischen Geschmack auszeichnet. Neben der Milch liefert die maschinelle Kuh, wie gesagt, auch Rahm, der als Kaffee- oder Teezusatz dient und als kraftspendendes Nährgetränk speziell für Nervenschwache in den Handel gebracht wird. Die maschinelle Kuh wird zweifellos ihrer älteren Schwester und damit der Landwirtschaft einigen Abbruch tun, aber sie wird mit der Zeit den Bauer zwingen, ihr das Futter zu liefern und ihn dadurch vollauf entschädigen. Denn der Soyaaubau, sachgemäß betrieben, soll sich auch in Europa reichlich lohnen.

En schöna Gruass an mein Fraind em Schwobaland!

Von Gottlieb Krägele.

Vom Kaukasus en schöna Gruass
Z endlech Mol Mich schreiba muass;
Und daß no alles sei beim alta
Beim guata Wetter ond beim kalta.
D' Leut wüßet jetzt wie d' Zeit vrtreiba
An d' Arbot müast' se do bei Zeita:
Ufgairt hot mr jetzt mit kriaga,
Se müastet vor dia Wei-n-stück biaga,
No kommt des Gesta ond des Spriga,
Dort müast d'r Michel erscht reacht schwiga!
Wear hot an do no Luschl zom Streita.
Von Religion ond no'n d'r gleicha?
A Neabasach ischt d' Schual em Baura
Wear ka'n do mai uf ebbes anderscht laura —
Uf Lehrer oder Pfarrer Streit? —
Noi-n — Noi n — bei ons geits keine foteche Leut!
Was wellt se schlachtlech weiter macha,
Als vinech sei n für sich em schaffa —

Und so geht vom Jahr ganze Sommer
Mit wenig oder weiter Kommer!
Seits aber no zu guater Letscht
Em Obscht ond Wein en reicha Herbscht,
Ond eeba füllat sich dia Keller,
No weant dia Köpff au wieder heller;
Mr hot no Zeit für d' Poetik
Bei Schof: ond auch bei Sauschischlik;
Mr kommt au so verschiedes Schwäg
Ond laosß von niuem geht no d' Heß!

Die gute Nachricht.

Skizze von René Bazin.

Autorisierte Uebersetzung von R. Collin.

Zuerst war Marie heimgekommen, dann Jeanne, zuletzt Cécile. In der kleinen Wohnung, die sie innehatten — eine Küche, ein Wohnzimmer, drei durch einen Korridor vereinte Schlafzimmer —, konnte man jeden Abend zur selben Zeit dieselben aus vollem Herzen gegebenen Küsse hören und dieselben Worte, die die drei Schwestern zueinander sprachen und die von der Mutter wiederholt wurden:

„Guten Tag, Liebling, bist du nicht zu abgesspannt? Hast du auch nicht zu viel gearbeitet? Wirklich nicht? Du ruhest dich jetzt aus, wie? Ach wie schön ist es, zusammen zu sein!“

Die Mutter setzte manchmal hinzu: „Hast du bezahlt bekommen?“

Marie, die Älteste, ein großes blondes Mädchen, elegant und kräftig, mit fremden Leuten sehr reserviert und fast kalt, aber zu Hause, wo ein Lächeln nicht schlecht ausgelegt werden konnte, jeder in der Familie die gleichen Rechte hatte, sehr zärtlich. Sie war Lehrerin und erteilte französischen Unterricht. Sie war kräftig, den ganzen Tag eilte sie von einer Straße in die andere, ohne daß die Ermüdung ihrer blühenden Jugend etwas anhaben konnte. Jeanne, die Zweite, war zarter, freundlicher anscheinender und für einen lobenden Blick oder ein lobendes Wort empfänglicher; sie gab Klavierstunden. Auf Zeiten, in denen sie sehr bleichsüchtig war, kamen wieder Monate, in denen sie vor Lebensmut übersprudelte. Im vorigen Jahre hatte man sie in einen Badeort schicken müssen, und diese Reise hatte die Ersparnisse der ganzen Familie gekostet. Sie war die einzige, die sich pflegte. Die Jüngste der Schwestern, die man „die Kleine“ nannte und die weder hübsch noch grazios war, ein achtzehnjähriges Mädchen, das gerade sein Examen gemacht hatte, beklagte sich nie, arbeitete immer hintereinander und schien nicht im mindesten daran zu denken, daß es noch eine andere Existenz geben könne, als die bisher geführte. Diese Auffassung konnte vielleicht den Grund haben, daß sie als Jüngste noch sehr klein war, als ihr Vater den geschäftlichen Schiffbruch erlitten hatte, und sie von den besseren Zeiten, an die sich die beiden anderen mehr oder minder deutlich erinnerten, nichts wußte.

Die Nacht brach herein, eine späte Frühlingsnacht, in denen die nach der Straße geöffneten Fenster in der vorgeschrittenen Stunde noch wenig Licht, ein wenig Staub und ein wenig laue Wärme hineinkießen. Cécile war kaum ins Zimmer getreten, hatte ihren Hut auf das Bett gelegt und war dabei,

ihren Schleier sorgfältig zu falten, als Marie, die sie küßte und in der Dunkelheit ihr ins Gesicht zu sehen versuchte, ausrief: „Dir ist etwas passiert.“ In diesem Augenblick ging die Mutter durch den Korridor, um das Abendessen aufzutragen.

„Ja,“ sagte sie, ohne stehen zu bleiben. „Eine große Neuigkeit; kommt, ihr sollt sie hören.“

Die Mutter, die in dieser Häuslichkeit die Pflichten einer Köchin und eines Hausmädchens erfüllen mußte, war eine arme, verbrauchte, überarbeitete Frau, verbittert durch das, was sie Pech nannte, das heißt den Geldverlust von einst, die Nahrungsorgen von jetzt, und unfähig, einem anderen Gedanken nachzugehen. Sie setzte sich nun an den Tisch, und während sie die Suppe auffüllte, fuhr sie fort: „Ja, ich habe euch mitzuteilen, liebe Kinder, daß man Cécile in einem Schloß eine Stellung als Erzieherin angeboten hat.“

Marie und Jeanne, die symmetrische Fehler auf dem gedeckten Tisch in Ordnung brachten, hier ein Glas richtig schoben, dort die Obstschale auf einen anderen Platz setzten, beugten sich vor. Das Licht der Hängelampe fiel auf ihre roten Schürzen, die sie über ihre Kleider gebunden hatten.

„Erzieherin? Die Kleine? In einem Schlosse?“ fragten sie.

„Und in einem großen. Sie wird ein Zimmer und ein Toilettenzimmer in einem Turm bewohnen, getrennt von den Zimmern der Kinder, sie darf an den Mahlzeiten im Wohnzimmer teilnehmen, selbst wenn Besuch da ist, sie hat täglich zwei Stunden Zeit, um zu lesen, es ist versprochen worden, daß sie sich an den Ausflügen beteiligen darf, und einmal monatlich darf ich Sonntags unseren kleinen Liebling besuchen.“

„Ist es weit von hier?“

„Fünfzehn Meilen.“

„Bis wieviel Kinder hat sie zu unterrichten?“

„Ein einziges von dreizehn Jahren. Cécile ist achtzehn Jahre, das paßt sich gut. Heute haben wir einmal Glück gehabt. Denn ich muß euch sagen, daß ich fünfzehnhundert Franken für eure Schwester durchgesetzt habe. Ist das nicht großartig? Sie hätte nicht gewagt, eine solche Summe zu fordern. Ich wagte es. Ich sagte: Gnädige Frau, es gibt Erzieherinnen und Erzieherinnen, aber ein junges Mädchen der Gesellschaft wie mein Kind...“

Und während sie ihren Töchtern vorlegte, erzählte, sie weitschweifig, wie sich alles zugetragen hatte. Jeanne und Marie blickten sie an. Mit verwirrter, unruhiger, gespannter Aufmerksamkeit betrachteten sie die Kleine, die mit dem braunen Köpfchen nickte: „Ja, so war es, stimmt.“ Ganz bleich vor Erregung studierte sie die Mienen ihrer Schwestern, um zu wissen: soll ich mich freuen, ist es wirklich eine gute Nachricht, ist es das Glück?

Jeanne berechnete, daß das versprochene Honorar 750 halbe Klavierstunden, die halbe Stunde zu 2 Franken, bedeutete; sie dachte, daß Cécile keine Ausgaben, außer ihre Toilette, haben würde, und vor vierzehn Tagen hatte sie sich das Sommerkleid und den Sommerhut bereits gekauft.

„Es ist herrlich,“ sagte sie. Marie, die ihre Ansicht immer zuletzt äußerte, der man dann aber am meisten Beachtung schenkte, meinte:

„Was mich verführen würde, ist der Gedanke, sich nur mit einem Kinde beschäftigen zu brauchen, mir seine Liebe zu erringen, die Mutter zu ersetzen... Wenn man jemand

auch noch so viel Privatstunden erteilt, der Einfluß ist doch nicht der rechte. Raun, daß man sich die Sympathie erringt, aber das ist auch alles. Wie habe ich schon durch den beständigen Wechsel seelisch gelitten. . .“

„Und ich physisch,“ unterbrach sie die Jüngere. „Ich habe Anstrengungen aushalten müssen, die Cécile nicht ertragen würde. Dann reizt mich auch die veränderte Umgebung, Cécile wird reifen. Wann soll sie ihre Stellung antreten, Mutter, du hast es noch nicht gesagt?“

„Wir werden es in vier Tagen wissen. . . Ich werde durch einen Brief benachrichtigt werden. Es ist eine gewisse Zeit nötig, um die bisherige Erzieherin zu verabschieden, und das Kind darauf vorzubereiten, unsere glückliche Cécile zu empfangen. . .“

Die glückliche Cécile, die tiefe Schatten unter den Augen hatte und sehr überarbeitet aussah, blickte ihre drei Richter prüfend an und verstand daß sie sich wirklich freuen konnte; sie wurde lebhaft, sie machte Projekte, sie war witzig. Zwischen ihr und Jeanne besonders, den beiden Jüngsten, war die Konversation so lebhaft und lustig, daß man das Mädchen, das bisher so ruhig war, gar nicht wiedererkannte.

Selbst als das Abendbrot beendet war, machte die gute Nachricht ihren Einfluß weiter geltend. Die Mutter deckte den Tisch ab, und als sie geschäftig von einem Zimmer in das andere ging, wunderte sie sich jedesmal, wenn sie in das Schlafzimmer zurückkehrte, ihre Töchter nicht so schweigsam als sonst zu finden. Marie, Jeanne, Cécile besetzten um diese Zeit ihre Sachen aus und saßen um die Lampe herum. Von Zeit zu Zeit wehte ein frisches Lüftchen.

Die beiden Ältesten sprachen von den Schwierigkeiten ihres Berufes, nicht um sich zu beklagen, nicht bitter, im Gegenteil, in guter Laune, um die Hoffnung der Kleinen zu stärken, die keine Privatstunden mehr zu geben brauchte.

Jedoch als sie endlich aufstanden, erfaßte Marie in dem Schweigen der nun eingeschlafenen Stadt plötzlich das Bewußt sein der bevorstehenden Abreise. Als sie sich herumdrehte, um ihrer Mutter gute Nacht zu sagen, sah sie ihre junge Schwester durch die Dunkelheit schon halb verschwunden. Sie dachte: „Sie muß abreisen. In vier Tagen wird sie jahrelang fortgehen.“ Und dieser Gedanke, den sie von Anfang an unklar empfunden, gegen den sie seit Stunden angekämpft hatte aus Furcht, selbst zu leiden und den anderen Kummer zu verschaffen, bemächtigte sich ihrer mit aller Gewalt. Marie trocknete sich heimlich die ersten Tränen.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, war der Gedanke, den sie zuerst unklar empfunden, jetzt deutlich geworden: „Diese gute Nachricht ist ein Unglück. Wenn eine von uns dreien fortgeht, ist das Haus tot.“ Sie behielt ihre Ansicht für sich. Aber als Cécile abends die Unterhaltung vom Tage vorher wieder mit Jeanne aufnehmen wollte, sprach diese die Worte: „Schloß, Freiheit, Spaziergänge“ in einem Ton, als ob sie nicht mehr daran glaubte.

Am Tage darauf sagten die drei Schwestern, daß sie sich nicht wohl fühlten, und legten sich zu Bett, ohne wie sonst miteinander geplaudert zu haben.

Am dritten Tage ging Marie, die sehr früh aufgewacht war, in eine nahe Kirche, um die Messe zu hören. Raun kniete sie zwei Minuten, als sie Schritte hinter sich hörte, die

leise über den Steinfußboden glitten. „Oh,“ dachte sie, „das ist Jeanne, die wie ich leidet.“ Und wirklich ging Jeanne an ihr vorbei. Einige Augenblicke nachher kam auch Cécile. Sie vermieden es, sich zu begegnen und sich auszusprechen.

So kam der vierte Tag heran. Marie und Jeanne hatten ihr Fortgehen verzögert, um noch anwesend zu sein, wenn die Briefe gebracht wurden. Es war acht Uhr morgens. Die Klingel ertönte. Die Mutter sagte: „Nun ist er da.“ Ebenso aufgeregt als in jenem Moment, als sie für ihre Tochter eine bessere Zukunft und für sich eine Verringerung der Sorgen gesehen hatte, öffnete sie die Tür und nahm den Brief entgegen. Es war zu dunkel, und sie konnte ihn im Rarridor nicht lesen. Sie ging an das Fenster des Schlafzimmers, und während des Gehens öffnete sie den Briefumschlag. Die Kinder folgten ihr stumm, bleich, ohne Eile.

Bei den ersten Zeilen fuhr sie auf: „Wir haben doch nie Glück! Die Fetzige bleibt wieder.“

Klagend las sie den Brief mit lauter Stimme. Aber ihre drei Töchter, die bis jetzt nebeneinander gestanden hatten, umarmten und küßten sich wie närrisch. Sie schluchzten, sie lachten, sie preßten sich aneinander, und ihre Wangen, die wieder rosig wurden, waren von Tränen und Küßen feucht.

Zuerst sprach Marie: „Welch grenzenlose Freude!“ Jeanne antwortete: „Wenn die Kleine uns verlassen hätte, wäre ich gestorben.“ Nun sagte die Kleine: „Ich war fest entschlossen, abzuschreiben.“

Mit verschiedenen Worten sprachen alle drei das entscheidende Urteil ihres Lebens aus: „Wir trennen uns nicht.“ Und an jenem Tage weinten sie vor Freude bis zum Abend, weil sie das Geheimnis erraten hatten, weshalb sie in ihrer Armut so glücklich waren.

Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, der Baltischen Monatschrift 56. Jahrgang, Herausgegeben von Alexander Eggers. Verlag von G. Böfller. Riga. Inhalt des 6. Heftes: Isabelle Ungern-Sternberg; Carl Ernst v. Baer. C. Bertram: Eine musikalische Freundschaft. Johannes Kordes: In Buchara. Eugen Blumenbach: Societas Andraeae. C. Grevé: Zur Geschichte der Hausratte im Baltikum. Michael Hilfer: Die deutschen Kolonisten in Rußland und die neueste russische Agrarreform. Arthur Verling: Dorfbilder aus Zentralrußland. Carl Kupffer: Mein Vater und seine Brüder. Emil Thomson: Henry Longfellow, die finnischen Runen und unsere Kinder. Venvenuto Sartorius: Gottbegnadet? (Roman) Aufforderung zur Subskription. Anzeigen.

„Der Vortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschland unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. N. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark; vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Die soeben herausgekommene Nr. 12 bietet folgenden anziehenden Inhalt: Geminnisse der Reform unserer höheren Schulen (I. Die deutsche Schule in ihrem Verhältnis zu den Anforderungen und Strömungen der Gegenwart) von Dr. Hans Ofte; Das Lodoner Browning-Settlement von Leopold Ratscher; Wie schaffen wir etwas, was oben bleibt? (Festansprache an den ersten Deutschen Vortrupptag zu Leipzig, am 5. Juni 1814)

von Hermann Bopert; Was andere sagen; Unter „Rund um uns“: Frühling von Josephine von Sparenberg; „Wander-vögel“, ein Lustspiel von Christian Schneebergen; Alkohol bei Schlangenbissen von Dr. med. Holtischer; Kunstwart und Dürerbund vor Gericht.

„Meine erste Zeitung“. Illustrierte Monats-schrift für Kinder von sieben bis elf Jahren. Pädagogischer Leiter: Oberlehrer Josef Glajer. Herausgegeben von Charlotte Stein. Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 19. Bez., Villrotzstraße Nr. 15. Zu den wenigen Kinderzeitschriften, die vom pädagogischen und literarischen Stand-punkte aus sich bewähren, gehört „Meine erste Zeitung“. Sie wendet sich an die im Volksschulalter stehenden Kinder und weiß sich in Text und Bildern dem Vorstellungskreis und den Neigungen unserer Jünglinge vortrefflich anzupassen. Ein Stab bewährtester Mitarbeiter umgibt die Redaktion, die mit größter Sorgfalt bemüht ist, ihren kleinen Lesern nur das Beste dar-zubieten.

Von der Heide. Illustrierte Monatschrift für Kultur und Leben. Organ der Karpathendeutschen. Herausgegeben von Viktor Drendi-Hommenau. Verwaltung und Schriftleitung: Temesvár, Südungarn.

Aus dem Inhalt des 5. Heftes VI. Jahrgang. Mai 1914: Dr. Emil Fischer: Aus dem dunkelsten Rumänien. (Mit zwei Bildern.) Regine Ziegler: Frühlingserlösung. Oskar Wiener: Die arme Hanne. Dr. Raimund F. Rindl: Bei unseren deut-schen Brüdern in Slavonien. (Mit 3 Bildern.) Klara Jaisl: Schatten. V. Str.: Ein ungekannter Dichter. (Mit Bild.) Alfred v. Wurmb: Literaturglossen. Fritz Mley: Deutsche Frei-heit. Heinrich Gutberlet: Abend nach der Ernte. D. Ripper: 's Weigelche. Jlda Gräfin Dezasse: Bei den Siebenbürger Sachsen. ** & Heiratsg'schicht. Vom Karpathendeutschtum. — Vierte Tagung der Karpathendeutschen. — Aphorismen. — Sprüche. — Rundschau. — Vucher usw.

Deutsch-Ungarn. Mitteilungen des Vereines zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn. Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Patry, Wien XVIII/1, Schulgasse 86. Bezugspreis für Rußland K. 3.—.

Inhalt des 2. Heftes. 3. Jahrgang, Mai 1914: Das Deutschtum in Krennitz. Von Oberlandesgerichtsrat Johann Steiner; Die Sachsen und die Schwabenfrage; Ein deutscher Erfolg in Ungarn. Von P.; Ein Scheinernfolg der deutschen Sache; Rundgebungen gegen das deutsche Theater in Esseg; Deutsch-Ungarn beim Schulvereinsfest; Dankjagung; Aus un-serem Vereinsleben. Von P.; Wie fährt man nach Sieben-bürgen? Eingefandete Bücher und Zuschriften; Eingefandete Ortsgruppentafel.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Gestorben: Katharine Bauer, verw. Wallner, geb. Rose, 40 Jahre alt.

b) Mariensfeld—Petersdorf—Freudental.

Getauft: Heinrich Friedrich Emil Ilg.

Bunte Ecke.

Der Traum. Wir waren bei Tante Barbara zum Kaffee. Der Tisch war schon gedeckt; die große kupferne Kaffee-maschine hatte ihre Schuldigkeit getan und war bereit, den Kaffee herzugeben, — nur Onkel Anton fehlte noch; er war noch nicht von seinem Nachmittagschlaf aufgestanden. „Gott ja“, sagte Tante Barbara, „er scheint heute nicht gleich ein-geschlafen zu sein. So gewälzt hat er sich; immer herum hat

er sich gedreht, immer herum. Was mag ihm mit dem sein?“

Da kam Onkel Anton. „Kinder, einen dollen Traum hab' ich gehabt! Ich war im Augustinerkeller, und da wurde ein großer, dicker Dohse gebraten. Ein riesiger Dohse. Am Spieß steckte er. Und immerzu wurde er herumgedreht, immer herum.“

Aus Erfahrung. „Nein, Schwiegervater, ich bin ganz zufrieden, daß ich drei Buben hab' und kein Mädel. Ob' man nachher für so'n Mädel einen Dummen findet — — —!“

„O, das ist gar nicht so schwer, lieber Schwiegersohn.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saff.

Im Interesse seines Aussehens und seiner Gesundheit sollte ein jeder einer rationellen Haut- und Körperpflege huldigen, die vor allem Ausdruck findet in häufigen Vollbädern oder Ganzwaschungen mit einer hochwertigen, äußerst milden und neutralen Seife—Lecina-Seife. Neben besonderen medizi-nischen Eigenschaften wohnt der gef. gesch. „Lecina Seife“ auch eine hohe Reinigungskraft inne, die bei der steten Staubplage von äußerst hygienischer Wirkung ist. Von vielen Ärzten bevorzugt und verordnet. Sehr interessante Einzelheiten über rationelle Körper- und Schönheitspflege sind in dem in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ von Professor Paschits veröffentlichen Artikel „Ueber das Waschen“ enthalten, von dem ein kurz gefaßter Sonderdruck einem jeden Stück Lecina-Seife beigegeben ist. Stück 35 Kop., drei Stück 1 Rbl. Alleiniger Fabrikant Ferd. Müllhens Glockengasse Nr. 4711, Köln-Riga.

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Kämmer, Nikolajew-skaia Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch wäh-rend der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Nertz-liche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Müttern 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00—31

Stellung gesucht

in einem Magazin für ordentlichen 15 jährigen Knaben. Aus-kunft in der Redaktion der „Kauf. Post.“

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphtal u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergafast wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Rbl. 1600.—r Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52—18

E. Schwarz, Permawern b. Lauksischken (Ostpreussen).



DAS BESTE VOM GUTEN

sind die Vesta-Separatoren.

AX — 4 Eimer Rbl. 25.—	Wiederverkäufer
A — 5 „ „ 30.—	gegen
B — 7 „ „ 36.—	hohen Rabatt
BH — 12 „ „ 42.—	gesucht.
BM — 13 „ „ 65.—	

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (SWEDECIJ).



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

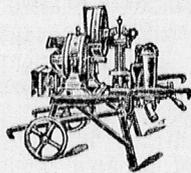
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—66

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—20



Goldene Medaille London 1893.
1897

Hauptniederlage bei G. F. Jürgens,
583 Moskau. 24—12

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Minlag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.